

Bilder aus Solothurn

Autor(en): **Schlatter, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN
BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 6 • JUNI 1911

LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS
AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE



Abb. 1. Ansicht der Stadt Solothurn zu Ende des 18. Jahrhunderts. Nach einem kolorierten Umrissstich von *Niklaus Sprüngli*, Architekt in Bern. (1725–1802.) Aus der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel. — Fig. 1. Vue de la ville de Soleure à la fin du XVIII^e siècle. D'après une gravure coloriée de *Niklaus Sprüngli*, architecte à Berne. (1725–1802.) Original au Musée des beaux-arts de Bâle.

BILDER AUS SOLOTHURN.

Von *Edgar Schlatter*.

ZUR Zeit als unser Land noch keine Eisenbahnen durchzogen, war es für den Wanderer nach mühsamer Reise ein behagliches Gefühl der Erlösung, wenn er am Horizont die Spitze eines Kirchturmes auftauchen sah, dann nach und nach in immer schärferen Einzelheiten die Silhouette der Ortschaft wo er am Abend rasten sollte. Wer damals von Osten her auf der Baselstrasse sich der Stadt Solothurn näherte und aus dem Attisholzswald beim Galgenrain in die Lichtung trat, dem musste, wie dem Rompilger, der Ausruf entfallen: *Ecco la cuppola!* denn auf einmal erhob sich vor seinen Blicken der wunderbare Stadtprospekt von Bastionen und Türmen, über welchen als prächtige Dominante der St. Ursusturm mit der nebenstehenden Kuppel ragte. In der Tat erkennt man nur so das wahre Bild einer Stadt und behält es in lebendiger Erinnerung. Aus diesem Grunde bewundern wir jetzt noch die alten Prospekte eines Merian, Bodenehr, Sprüngli und anderer, Städtebilder die der moderne Reisende selten mehr zu sehen bekommt, weil ihn die Eisenbahn direkt ins Innere einer Stadt führt, wodurch er dieselbe nur im Detail und abschnittsweise, gleich einem Feuilleton zu geniessen erhält.

Die solothurner Ansicht von Sprüngli (Abb. 1) und

der herrliche Ausblick zwischen den Baumkronen auf den imposanten Aufbau der St. Ursuskirche (Abb. 3) sind beinahe von demselben Standpunkte vom rechten Aareufer aus aufgenommen; aber welcher Szenenwechsel hat seit den beiden Aufnahmen stattgefunden! Die Fassade der Gasfabrik, dem Werke Pisonis vorgesetzt, bedeutet allein schon einen stummen Protest des Heimatschutzes und sagt mehr als lange Abhandlungen. Nicht was der unerbittlichen Notwendigkeit hat weichen müssen, ist es was uns erregt, nein, was durch menschlichen Unverstand hat weichen müssen. Man betrachte auf dem Bilde Sprünglis die trotzig, auf breiter Basis aus den Wassern sich erhebende Bastion des «Ritters», mit der die sogenannte Turnschanze auf dem rechten Ufer Wache steht. Diese beiden Werke hätten unbeschadet der Entwicklung der Stadt erhalten bleiben können, aber umsonst war unser Kampf, den wir für das Turnschänzli geführt haben.

Wenn auch nicht an einem See gelegen, bietet die Aarestadt doch Uferbilder von grossem Reiz. Spricht uns nicht der ehemalige Bischofspalast, früher Palais de Roll (Abb. 4), in seinem etwas zerfallenen Zustande, mit der verlassenen Terrasse längs dem Ufer, an wie ein Bild verschwundener Pracht und Grösse?

Pisoni, als der treue aber selbständige Ausleger der Architektur seiner Zeit, hat es mit wahrer Meisterschaft

verstanden, mit der architektonischen Aufgabe, die ihm mit diesem Kirchenbau von St. Ursen im Jahre 1763 gestellt wurde, auch das malerische Element in vorzüglicher Weise zum Ausdruck zu bringen. Wer über die untere oder Kreuzackerbrücke auf den Klosterplatz (Abb. 5) gelangt, den überrascht der mächtige Aufbau der an der Nordseite des Platzes stehenden Reihe ehemaliger Chorherrenhäuser mit der im Hintergrunde hoch aufstrebenden St. Ursuskirche. Der Bau dieser Kirche, die im Jahre 1773 — auf dem Platz des alten Münsters aus dem 11. Jahrhundert — vollendet wurde, bedeutet nicht nur einen Sieg des Architekten über den damals herrschenden Zopfstil, er war auch eine Errungenschaft der fortschrittlich gesinnten Jungräte über die Perücken der Alträte unter des Schultheissen v. Buch spanischem Regiment. Und gewiss ist die Erstellung der Kathedrale auch als Denkmal des Kunst- und Opfersinns der solothurnischen Bürgerschaft anzusehen, wie solches eine Inschrift in goldenen Lettern am Fries der Hauptfassade verkündet.

Gegen Ende des ersten Jahrtausends bestand Solothurn auf Grund seiner topographischen Lage aus drei getrennten Bezirken: dem alten Castrum oder der Burg, dem Ursusmünster mit seinen umliegenden Bauten und der königlichen Pfalz oder dem «Hof». Aus defensiven Gründen ist als Standort des letzteren der höchstgelegene und die Stadt beherrschende Hügel nördlich des Castrums gewählt worden, im sogenannten Riedholz oder der jetzigen Zeughausgasse (Abb. 11). Die Pfalz war der Sitz der burgundischen Könige, später, seit 1525, die Residenz der französischen Ambassadoren, aus welchem Umstand der Name «Hof» abzuleiten ist. — Der die Zeughausgasse nach Norden abschliessende Turm ist der im Jahre 1548 erbaute Nideck- oder Riedholzturm; er bildete den nördlichen Eckpunkt des mittelalterlichen Festungsvierecks im linksuferigen Stadtteil. Westlich steht noch jetzt der Buristurm von 1538; der Haffnersturm von 1542 markierte am linken Ufer der Aare die südliche Ecke; das ganze zugehörige Bollwerk, mit dem sog. Katzensteg, wurde 1856/57 niedergelegt, wie dies bereits früher mit dem an der östlichen Ecke gelegenen, schon oben genannten «Ritter» der Fall war. Die Bastion «Sankt Urs» (Abb. 6) ist ein Rest der ehemaligen Stadtbefestigung, System Vauban, von 1667 bis 1717 angelegt. Der Aufbau dieser Bastion in mächtigen Kalksteinquadern und die darüber emporstrebenden hundertjährigen Linden auf der Plattform der Bastion, geben zusammen ein Bild längst vergangener Zeiten, wie es im Schweizerlande schwer mehr zu finden ist. Die Erhaltung dieses Schanzenrestes verdanken wir wieder einer einsichtigen Bürgerschaft, die 1889 jenes Areal vom Staate erwarb, um es vor dem geplanten Abbruche zu bewahren. Die an die Bastion anschliessende Litzimauer ist durch den Abbruch der vorgebauten Schanze des 17. Jahrhunderts wieder freigelegt worden; die rückwärts anstossende Häusergruppe (Abb. 13) beherbergt jetzt das Lehrerseminar. Der halbkreisförmige Turm heisst der Schöllenchlochturm.

Es ist schade, dass anlässlich des Durchbruches der Mauer für das Franziskanertor, bei der Durchbildung des nördlichen Torbogens zu wenig Rücksicht auf das anstossende Quadermauerwerk genommen worden ist und eine banale Zementarchitektur davor gepatzt wurde; ein Uebel, dem übrigens noch jetzt abgeholfen werden könnte, vielleicht unter der Aegide des Heimatschutzes.

Als Beispiel einer vorbildlichen Torbaute möchten wir nur das stolze Eichtor oder Baseltor anführen (Abb. 8), das uns an ein altitalienisches Kastell erinnert. Von der

Mitte der daraufhinführenden Kastanienallee aus gesehen bietet das, 1504—08 erbaute, Tor auch heute noch ein ganz eigenartiges Bild, das uns zeigt, wie die Alten Zweckmässigkeit und Schönheit zu verschmelzen wussten.

Der grellste Gegensatz dieser Auffassung wird uns offenbar beim Vergleich der Zeughausfassade mit derjenigen des modernen Postgebäudes (Abb. 9 und 10). Schwerlich kann ein Architekt mit weniger Mitteln als dies beim Zeughaus der Fall ist, einem Bau den Stempel der Grösse und Einfachheit aufprägen. Heutzutage würde eine löbl. Militärverwaltung einen solchen Bau, nach berühmten Mustern, mit einem Holzzementdach zur Ausführung bringen. Da 1611 dem Baumeister nur wenig Bodenfläche zur Verfügung stand, hat er die nötigen Waffensäle übereinander angeordnet und nach den Wetterseiten hin mit mächtigen Dachflächen geschützt. Nach Norden und Süden ergaben sich dann die breiten herausfordernden Giebelseiten von selbst, um von hier aus mit der nötigen Anzahl Fenster das Innere zu erhellen. Die gegenüberliegende Kathedrale der Hochrenaissance und dieser reine

Nützlichkeitsbau vertragen sich sehr gut miteinander, weil keine architektonischen Details vorhanden sind, die einen schreienden Gegensatz bilden; darin liegt das Geheimnis der Harmonie solcher Gebäudegruppen.

Von deren Grundfarbe gilt dasselbe; beide Bauten sind in Weiss gehalten. Solothurn gehört geologisch zur Juraformation, die Bausteine, welche aus den nahen Brüchen gewonnen werden, sind weiss oder gelb, gemäss der Naturfarbe des Kalksteins, und das gibt durchaus die Signatur der Lokalfarbe unserer Stadt. Ein starke Dissonanz im farbigen Gesamtton bildet für Solothurn das Postgebäude (Fig. 10); es ist geradezu ein Fremdkörper unter den städtischen Gebäuden. Berner Sandstein und Frankfurter Verblendsteine geben einem Monumentalbau in unserer weissen Stadt eine fremde und düstere Stimmung. Zu Ehren des Architekten sei hier betont, dass für das Postgebäude Kalkstein vorgesehen war; aus Sparsamkeitsgründen wurde dann Sandstein vorgezogen!

Welche Feinheit in der Durchbildung der Details auch mit dem Solothurner Kalkstein erreicht werden kann, beweist uns die Ostfassade des Rathauses (Fig. 12), das Meisterwerk des Gregorius Bienkher. Als Gegenbeispiel mag der vor einigen Jahren südlich davon erstellte Erweiterungsbau gelten.

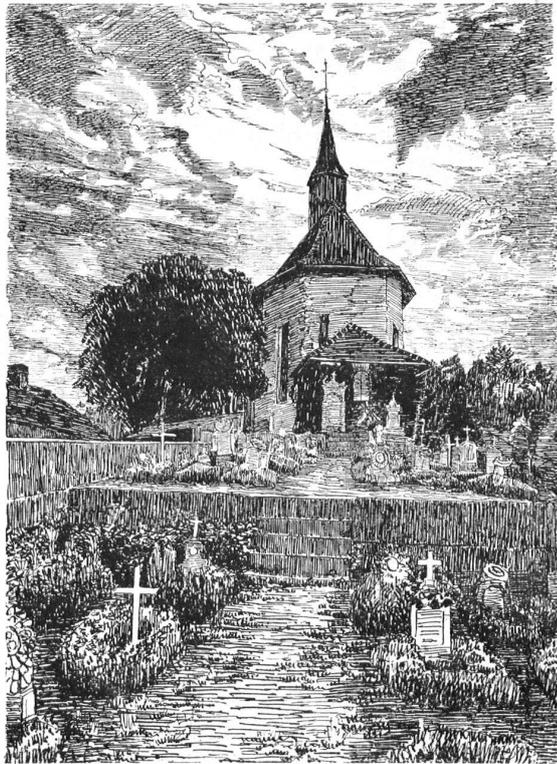


Abb. 2. Kapelle und Friedhof von St. Nikolaus, in der Nähe der Stadt. Nach einer Lithographie von Paul Demme in Solothurn. — Fig. 2. Chapelle et cimetière de Saint-Nicolas, dans les environs de la ville. D'après une lithographie de Paul Demme, à Soleure.

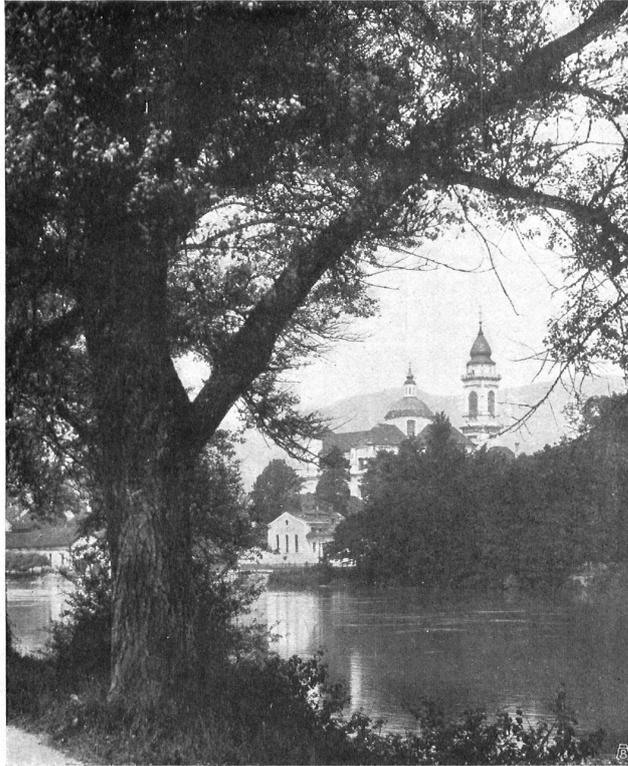


Abb. 3. Blick auf die St. Ursenkirche vom jenseitigen Aareufer. Aufnahme von Photograph *E. Glutz*, Solothurn.

Fig. 3. Vue de la cathédrale de Saint-Ours, prise de la rive opposée de l'Aar. Cliché *E. Glutz*, photographe à Soleure.



Abb. 4. Stadtsicht mit der St. Ursenkirche. Im Vordergrund der ehemalige bischöfliche Palast am Aareufer. Aufnahme von *E. Saladin*.

Fig. 4. Vue de la ville avec la cathédrale de Saint-Ours. Au premier plan le palais épiscopal au bord de l'Aar. Cliché *E. Saladin* à Soleure.



Abb. 5. Klosterplatz mit Blick auf die Kathedrale. Ein heimeliger Winkel, dessen geschlossener Charakter durch das eine flache Dach zwischen den alten hochgiebeligen Häusern verloren ging. Aufnahme von Architekt *Paul Bastadi*.

Fig. 5. Place du Couvent et la Cathédrale. Un coin pittoresque. A perdu son caractère original grâce à un toit plat qui jure avec les hautes toitures des maisons voisines. Cliché *Paul Bastadi*, architecte à Soleure.

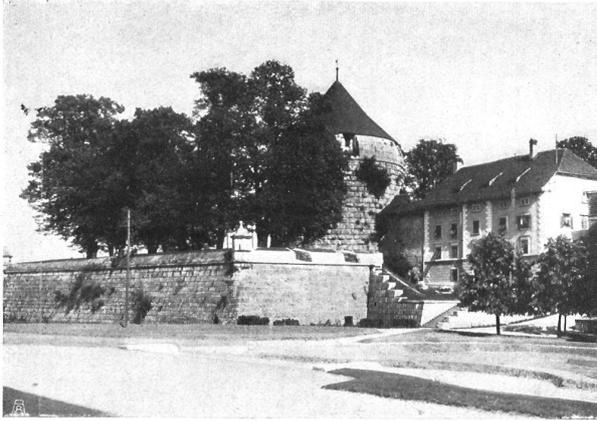


Abb. 6. St. Ursusbastion mit Thüringerhaus und alten Bäumen. Aufnahme von *E. Saladin*. — Fig. 6. Bastion Saint-Ours, maison Thuringer et vieux arbres. Cliché *E. Saladin*.

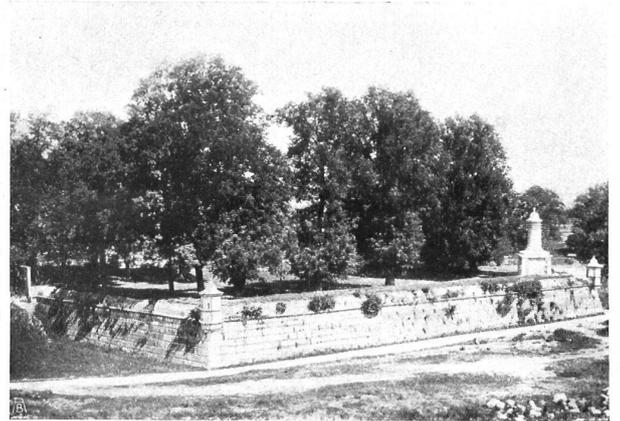


Abb. 7. Die ehemalige Turnschanze, die dem sog. Verkehr weichen musste. Aufnahme von Photograph *E. Schnetz*. — Fig. 7. L'ancienne Turnschanze qui a dû faire place aux besoins de la circulation et du progrès (?) moderne. Cliché *E. Schnetz*, photographe, à Soleure.



Abb. 8. Basler Tor. Letzter machtvoller Torbau der alten Stadtbefestigung. Aufnahme von Photograph *Ernst Glutz*.

Fig. 8. Porte de Bâle Puissante construction. La dernière porte des anciennes fortifications. Cliché *E. Glutz*, photographe.



Abb. 9. *Beispiel*. Zeughaus. Breite, behäbige Formen und gute Verhältnisse vermitteln den Eindruck des Heimischen und Schönen. Glücklicherweise sind unruhige Linien und Ornamente. Aufnahme von Photograph *Adolf Schnetz*. Fig. 9. Bon exemple. L'Arsenal. Edifice spacieux et confortable dont les heureuses et belles proportions sont conformes au caractère local. On a su éviter les ornements inutiles et les lignes compliquées. Cliché *Ad. Schnetz*, photographe.



Abb. 10. *Gegenbeispiel*. Eidgenössische Post. Ohne jede Rücksicht auf die örtliche Bautradition im üblichen offiziellen Stil und landesfremdem Material gebaut. Aufnahme von *E. Saladin*. — Fig. 10. Mauvais exemple. La poste fédérale. On n'a tenu aucun compte de la tradition locale. Style officiel et banal. Matériaux étrangers. Cliché *E. Saladin*.



Abb. 11. Zeughausgasse. Einheitliches altes Strassenbild mit charakteristischen Dachlinien. Aufnahme von Architekt *Paul Bastadi*. — Fig. 11. Rue de l'Arsenal. Une rue ancienne aux lignes harmonieuses, avec des toits caractéristiques. Cliché *Paul Bastadi*.



Abb. 12. Rathaus. Stoller Bau mit prachtvollem Portal und köstlichen Turmhelmen aus dem 17. Jahrhundert. Aufnahme von Photograph *Ernst Glutz*. Fig. 12. L'Hôtel de ville. Superbe édifice. Portail magnifique et tours charmantes du XVII^e siècle. Cliché *Ernst Glutz*, photographe.



Abb. 13. Lehrerseminar. Nach der Restauration. Aufnahme von Photograph *E. Glutz*.

Fig. 13. L'École normale après sa restauration. Cliché *E. Glutz*, photographe à Soleure.

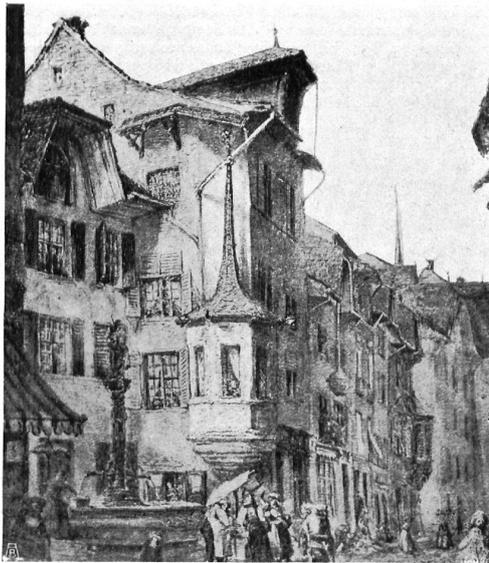
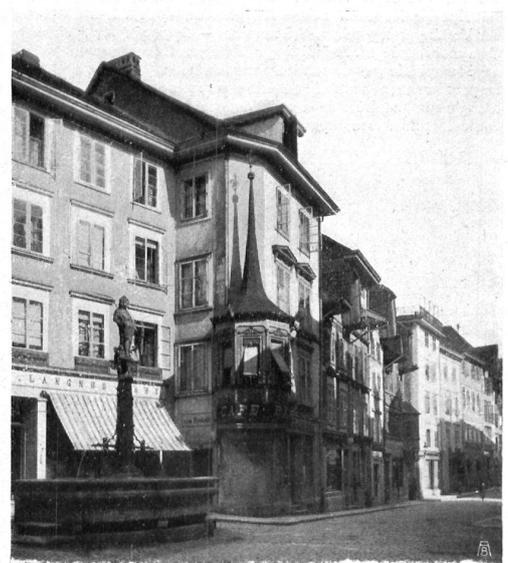


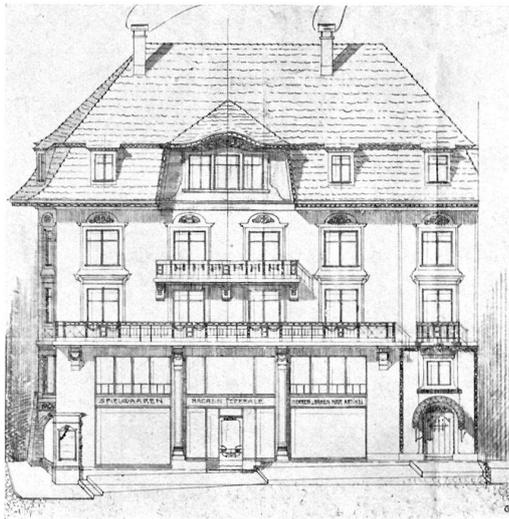
Abb. 14. Beispiel. Haus Lüthy und Gerechtigkeitsbrunnen vor dem Umbau. Der Brunnen ist organisch mit der heimeligen Ecke verwachsen. — Fig. 14. Bon exemple. Maison Luthy et fontaine de la Justice avant la restauration. La fontaine est en parfaite harmonie avec ce pittoresque coin de rue.

Abb. 15. Gegenbeispiel. Haus Lüthy mit Gerechtigkeitsbrunnen wie es jetzt ist. Die zwei charakteristischen Windengiebel sind einer langweiligen Dachlinie gewichen. Gewinn: ein Stockwerk. Verlust: ein einzigartiges malerisches Gesamtbild von Brunnen und Haus. — Fig. 15. Mauvais exemple. La maison Luthy et la fontaine de la Justice telles qu'elles existent aujourd'hui. Les deux pignons caractéristiques ont été remplacés par un toit banal et monotone. Gain: un étage de plus. Perte: un groupe unique en son genre d'architectures harmonieusement combinées, fontaine et maison.



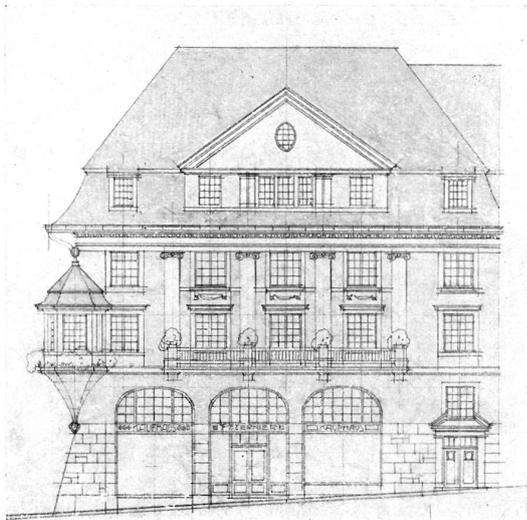
Aufnahme von Architekt *P. Bastadi*. — Cliché *P. Bastadi*, architecte

Nach einer Lithographie. — D'après une lithographie.



I.
Projekt der Bauleitung. Magazinbaute in Eisen und Glas. Nichtsagende Ecklösung. Haustüre und Ornamente über den Fenstern ohne künstlerisches Gepräge.

I.
Projet de l'entreprise. Maison avec magasins. Tout fer et verre. Architecture de l'angle insignifiante. Porte d'entrée et ornements des fenêtres sans aucun cachet artistique.



III.

2. *Gegenprojekt des Heimatschutzes.* Von Architekt Fröhlicher. Anstatt der mageren Eisenkonstruktion sind breitere Betonpfeiler verwendet, die Ecke hat eine Ausbildung nach Ortstradition. Die Mittelpartie ist straff zusammengehalten, doch haben die Lisenen in der Verlängerung keinen Stützpunkt. — 2^e *projet du Heimatschutz.* Composition de M. Fröhlicher, architecte. La marge armature de fer a été remplacée par de solides piliers en béton. La partie centrale a plus de cohésion, les formes d'angle sont inspirées de la tradition locale, par contre les pilastres manquent d'appui à leur base.



IV.

Dasselbe Projekt verändert auf Wunsch des Bauherrn. Die Horizontale des langen Balkons beeinträchtigt die geschlossene Wirkung der Mittelpartie, die durch Balkone im zweiten Stock unruhig wird. Die Lisenenführung ins Dach hinauf ist überflüssig, die Formen des Erkers sind nicht einfach genug. — *Le même projet modifié sur le désir de l'entreprise.* La ligne horizontale d'un balcon trop long a rompu l'harmonie de la partie centrale. Les balcons du second étage compliquent la façade. L'encorbellement n'est pas assez simple, les pilastres sont inutiles à la toiture.



II.

1. *Gegenprojekt des Heimatschutzes.* Ideenskizze von Architekt Paul Bastadi. In der Dachsilhouette, in allen Proportionen, im schlichten Ornament ist ein wirklich künstlerischer Zug lebendig. Man beachte die heimeligen Formen des Erkers, der Haustüre. Das Projekt wurde von der Bauleitung leider nicht angenommen.

II.

1^{er} *projet du Heimatschutz.* Composition de M. P. Bastadi, architecte. La ligne du toit, les proportions générales de l'édifice, l'ornementation modérée offrent un caractère réellement artistique et vivant. Remarquer les formes particulièrement réussies de la porte d'entrée et de l'encorbellement. Ce projet a malheureusement été refusé par l'entreprise.

Die alten Städte kennen im allgemeinen die breiten langen Strassenzüge nicht, wie solche jetzt durch den rasch pulsierenden Verkehr mehr oder weniger bedingt sind. Es wäre dem Städtebauer von einst nie eingefallen, unsere Hauptgasse als geradlinige Verkehrsstrasse auszubilden. Diese Gasse beginnt am westlichen Ende einer kleinen platzartigen Erweiterung, die mit dem St. Georgsbrunnen geziert ist, dem einzigen Werke dieser Art mit gotischen Formen aus dem 16. Jahrhundert. Schreitet man von diesem Platze in östlicher Richtung weiter, so entzückt uns neuerdings eine reizende Platzanordnung, gebildet durch die Einmündung einer kleinen Gasse und vorspringende Hausecken. Wiederum ist die freie Stelle, grenzend an die Hauptverkehrslinie, mit einem schmucken Brunnen geziert, dessen Säule das Standbild der Gerechtigkeit krönt (Abb. 14), ein Werk des Meisters Pagan von Nidau, aus dem Jahre 1561. Hier herrschte früher an Markttagen das regste Leben der geschäftigen Kleinstadt. Wie aus Abb. 14 ersichtlich ist, bildeten die anstossenden Häuser auch die richtige Umrahmung dazu; das im Hintergrunde liegende Kaufmannshaus mit seinem hohen Giebel und der Lucke mit dem Warenaufzug markierten in charakteristischer Weise das Geschäftsviertel unserer Stadt. Leider hat der moderne Geschmack auch diese originelle Architektur frisiert und in langweilige Fassaden umgewandelt, denen der Erker mit seiner ungeschlachten Wirtshaustafel sich würdig anpasst (Abb. 15).

Doch schliessen wir unsern Rundgang nicht mit einem Blick auf wenig Erfreuliches! Im gesamten ist in Solothurn doch noch viel von der Stimmung der alten rassigen Schweizerstadt erhalten. Manch malerische Häusersilhouette, manch heimeliger Winkel, Kirchen und Staatsbauten, die von reifer Kultur und grosser künstlerischer Einsicht zeugen, vertreten noch den stolzen und eigenen Heimatsinn der alten Solothurner. Ihm möchte die heutige Generation wieder gerecht werden, indem sie das Alte nach Möglichkeit schont und pflegt, das Neue sich nicht von internationalem Industrialismus diktieren lässt, der bei uns nichts zu suchen hat, sondern von der guten Tradition, deren lebenspendende Kraft unerschöpflich ist!

Umbau des Café Fédéral in Solothurn.

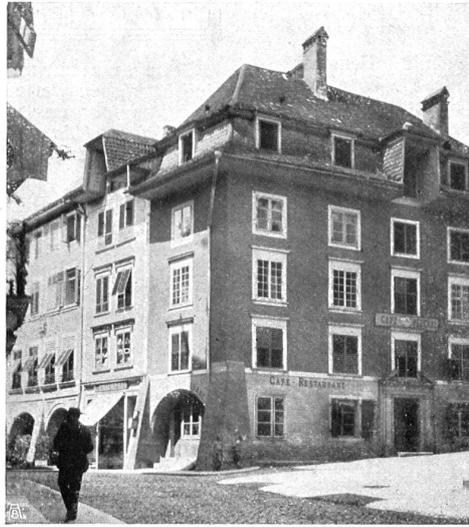
Durch Vermittlung des Zentralvorstandes hat die Sektion Solothurn die finanzielle Hilfe erhalten, die es ihr ermöglichte bei der Umbaufrage des Café Fédéral ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Darum wird heute in unserm Organ über die ganze Angelegenheit Bericht erstattet. Es sei uns erlaubt, allen, die uns unterstützt haben und vor allem den Behörden Solothurns, dem Zentralvorstand und besonders denjenigen Sektionen, welche uns durch freiwillige Beiträge in so uneigennütziger Weise geholfen haben, an dieser Stelle unsern aufrichtigen Dank auszusprechen.

Als der Vorstand der Sektion Solothurn von den Plänen zum Umbau des Café Fédéral Einsicht nahm, und sah, dass dieselben den Ansprüchen des Heimatschutzes nicht genügten, hielt er es für seine Pflicht, alles zu tun, um einen der schönsten Plätze der Stadt, auf welchem sich die denkwürdigsten historischen Ereignisse abgewickelt haben, vor Verunstaltung zu schützen. Das betreffende Bauobjekt sollte in ein grosses Kaufhaus für Bazar-Artikel umgebaut werden. Da unsere Sektion, seit ihrem kurzen Bestehen, noch nie Gelegenheit hatte für eine derartige Aufgabe einzustehen, musste sich unsere Aktion auf einen heftigen Widerstand seitens des Bauunternehmers gefasst machen. Es war sogar zuerst ebenfalls fraglich, ob uns die Behörden in unsern Bestrebungen unterstützen würden.

Um unser Ziel zu erreichen, richteten wir daher ein Gesuch um Zurückweisung des Baugesuches an das Ammannamt der Einwohnergemeinde, zu Handen des Baumates und des Gemeinderates, welches von vier Vorschlägen zu einer bessern Lösung des fraglichen Umbaues begleitet war. Siehe von den dazu gehörigen Plänen die Nr. II und III.

Die Art und Weise unseres Vorgehens sowohl, als auch die vorgefunden bei den genannten Behörden Um so schwieriger war es aber, mit unseren Ideen bei der Bauleitung selbst durchzudringen, da dieselbe die Berechtigung einer Stellungnahme des Heimatschutzes nicht anerkennen wollte. Als aber unser Gemeinderat dem Projekte des Bauherrn, siehe Abb. I, die Bewilligung zur Ausführung versagte, und ihn ersuchte, die Fassade im Sinne des Heimatschutz-Projektes, siehe Abb. II und III, umzuändern, war er genötigt, beim Baumate ein neues Baugesuch einzureichen, dem wieder nicht entsprochen werden konnte. Nach einem dritten erfolglosen Gesuche der Bauunternehmung einigten sich die Parteien auf Grund langer Verhandlungen. Das umgeänderte Projekt des Heimatschutzes, siehe Abb. IV, wurde schliesslich allseitig genehmigt.

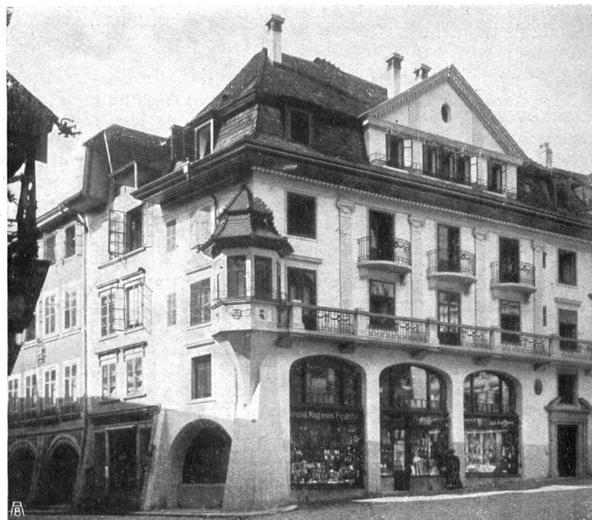
Da aber das, durch unsere Intervention entstandene, neue Projekt Fr. 1200 Mehrkosten verursachte, so hatte der löbl. Gemeinderat laut Art. 24 des Baureglements die Verpflichtung, dafür aufzukommen. Eine so hohe Summe wäre vom Rate für diesen Zweck nicht bewilligt worden, es wurde daher der Heimatschutz eingeladen, die Hälfte der Mehrkosten zu tragen. Die kantonale



V.

Das alte Café Fédéral. Einfacher aber in den Verhältnissen wohlthuender bürgerlicher Barockbau. Man beachte die schlichte und doch kräftige Ecklösung, die lebendig geschwungene Dachform. Aufnahme von Werner Oberlin, Solothurn. — *L'ancien Café fédéral. Maison bourgeoise de style baroque, simple mais plaisante. Remarquer les formes d'angle sans prétention et cependant solides, la ligne arquée et élégante du toit.* Cliché Werner Oberlin à Soleure.

legten Fassadenprojekte, ungeteilte Anerkennung.



VI.

Der heutige Bau, wie er nach allerlei Konzessionen ermöglicht wurde. Ecke mit Laube und Pfeiler und manche Einzelheiten sind gelungen, eine einwandfreie Verbindung von Geschäftshaus und Wohnhaus noch nicht erreicht. Aufnahme von Architekt Paul Bastadi. — *Le bâtiment actuel, tel qu'il fut adopté après toutes espèces de concessions. Des détails sont réussis, mais une combinaison satisfaisante de la maison d'habitation avec des locaux destinés au commerce n'a pas encore été trouvée.* Cliché Paul Bastadi, architecte.

Sektionskasse verfügt jedoch gegenwärtig nur über ein Vermögen von ca. Fr. 200.—, es blieb uns daher nichts anderes übrig, als uns an den Zentralvorstand zu wenden.

Es handelte sich hier nicht nur um die Erhaltung unseres schönen Marktplatzes, sondern es war für uns ebenso wichtig, die Sympathien der Behörden für unsere Bestrebungen zu gewinnen; ferner sollte das Publikum, sowie das Bauunternehmertum doch zur Ueberzeugung kommen, dass auch bei uns mit dem Heimatschutz gerechnet werden muss.

A. *Im Programm des Bauherrn waren folgende Wünsche zu berücksichtigen, welche für die Gestaltung der Fassade in Betracht fallen.*

1. Eine kleine Wohnung im Dachstock mit 7 Fenstern.
2. Ein durchgehender Balkon im I. Stock.
3. Ueber den Schaufenstern muss sich ein Entresol befinden, mit viel Licht, der ein Warenmagazin ersetzen soll und zugleich als Schaufenster gebraucht werden kann.
4. Zwei Balkone im II. Stock.

B. *In folgenden Punkten waren unsere Bemühungen erfolgreich: Vergleiche Abbildung I mit Abbildung V.*

1. In der bessern Gestaltung des Giebels zur Aufnahme der Fenster für die Dachwohnung, dessen Form jetzt eher mit der Umgebung und mit dem Strassenbilde übereinstimmt.
2. Die Verzierungen der Fenster, siehe Abb. I, wurden weggelassen.
3. Wurde kein neues Eingangsportal erstellt, Wir drangen mit dem Vorschlag durch, siehe Abb. I. steinerne Eingangsportal des alten Café Fédéral, durch Versetzung an den neuen Ort, wieder zu gebrauchen und zu reparieren.
4. Wir konnten verhindern, dass die projektierte Eisenkonstruktion für die Schaufenster unterblieb, die nicht in die Umgebung passt. Armierter Beton schien uns schöner und passender.
5. Wir erreichten, dass die Bogen der Zunft zu den Wirthen an der Fassade weitergeführt wurden.
6. Wir veranlassten, dass die Form und die Eisengitter der Balkone eine passendere Ausgestaltung erfuhren und dass der an der untern Ecke des Gebäudes befindliche Stützpfiler in seiner alten Form beibehalten wurde.

Nach dem ersten Projekt des Bauherrn, siehe Abb. I, sollte der markige Pfeiler durch einen grabsteinartigen Schaukasten ersetzt werden.

C. *In folgenden Punkten blieben unsere Forderungen leider erfolglos:*

1. Wegen geringer Wegnahme von Licht wollte der Bauherr die schöne Wölbung der Bogen über den Schaufenstern nicht annehmen. Die Bogen sind daher viel zu flach und charakterlos geworden.
2. Wollte er wegen gleicher Bedenken nicht zulassen, dass die Stützpfiler breiter angelegt werden. Die Begründung dieser Weigerung ist jedoch in beiden Fällen nicht gerechtfertigt, weil das ganze Haus eine sehr geringe Tiefe hat und auch mit schöner gewölbten Bogen und mit verstärkten Pfeilern trotzdem Licht im Ueberfluss vorhanden gewesen wäre. Besonders wenn man in Erwägung zieht, dass die ganze Front eine fast ununterbrochene Lichtquelle bildet.
3. Wurde das Dach des Erkers nicht im Sinne des Heimatschutzprojektes ausgeführt und mit Ziegeln, statt mit Blech gedeckt.
4. Konnten wir nicht verhindern, dass der Balkon im ersten Stock ohne Unterbrechung von einem Ende der Fassade bis zum Erker geführt wurde.
5. Wurden nach unseren Plänen folgende Detail-Punkte durch die Bauleitung unrichtig interpretiert:
 - a. Das Zahnschnittgesims am Giebel.
 - b. Der zu weit vorspringende obere Architrav.
 - c. Ist der Giebel zu steil.
 - d. Ist der obere Abschluss des Eckpfeilers in die Mauern zu weit emporgeführt.
 - e. Ist der Anschluss des Balkons an den Erker unschön gelöst.
 - f. Der ganze Bau, der in rohem Zustande viel besser wirkte, wurde durch den Anstrich sehr beeinträchtigt. Die Bemalung der Fassade ist unruhig und geschmacklos. Vom Vorstand unserer Sektion wurden dem Architekten die genauen Angaben der Farben mitgeteilt, und zwar für Dachuntersicht sowie für die Lisenen eine gelbliche Steinfarbe, für den Verputz eine etwas dunklere Nüance und für die Fensterrahmen weiss.

Der heutige Bau soll *nicht* als ein Typus gemäss den Intentionen des Heimatschutzes angesprochen werden; eine Reihe von innern und äussern Gründen, vor allem auch der Wider-

stand des Bauherrn und der Bauleitung verhinderten eine Lösung des Problems, die wir rückhaltlos anerkennen dürften. Doch sei festgestellt, dass unser Eingreifen wenigstens in einigen Punkten dazu gedient hat, das Strassenbild vor erheblicher Verunstaltung zu schützen. Die Unterstützung, die uns von den Behörden zuteil wurde, bedeutet einen wertvollen moralischen Gewinn, der unsere Opfer lohnte.



Generalversammlung. Das Programm vom 25. Juni hat noch eine begrüssenswerte Bereicherung erfahren. Im Kantonsratssaale wird uns morgens um 1/2 11 Uhr Herr Dr. Bernhard Wyss mit „Solothurner Humor“ bekannt machen. An Freunden des fein gewählten Themas kann es nicht fehlen.

Wettbewerb. Die kleine Konkurrenz für *Dorfbrunnen* zeitigte im allgemeinen so erfreuliche Resultate, dass der Vorstand beschlossen hat, die Pläne an der Solothurner Tagung auszustellen. Bringen die 20 eingelaufenen Projekte keine ganz neuen und packend originellen Lösungen, so zeigt sich doch in manchen persönliche künstlerische Arbeit, die ihrer Aufgabe gerecht worden ist. Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 13. Mai folgende Preise und Ehrenmeldungen zuerkannt: 1. Preis (Fr. 40) Motto «Schattige Quelle». Verfasser Ernst Haerberli, Architekt, Bern; 2. Preis (Fr. 30) Motto «Ergo bibamus». Verfasser A. R. Strässle, Architekt, Bern; 3. Preis (Fr. 20) Motto «Lariau». Verfasser Ernst Hänni, Architekt, St. Gallen; 4. Preis (Fr. 10) Motto «Dorfidyll». Verfasser August Rufer, Architekt, Langenthal. Ehrenmeldungen: Motto «Ana freschtgia». Verfasser Ferdinand Zai, Arosa; Motto «Sommernacht». Verfasser Carl Zweifel, Architekt, Lenzburg.

Bergbahnen. Die Vereinigungen für Heimatschutz und Naturschutz haben an den Vorsteher des eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartementes eine Eingabe gerichtet, die eine *ablehnende* Beantwortung des Konzessionsbegehrens für eine Bahn von Montreux auf den Sonchaux empfiehlt. Wir bringen dieses Schreiben als Beilage zur heutigen Nummer, gleichzeitig auch die einleitenden Worte, die in der Schweizer Presse unsern grundsätzlichen Standpunkt in der Bergbahnfrage festlegen wollten.

Die Holzbrücke von Jona, das Wahrzeichen der Ortschaft, ein Bau von guter alter Rasse, soll einer Eisenbrücke weichen! Die nötigen Schritte bei der Regierung sind getan worden, um die Erhaltung der Brücke zu befürworten und wir wollen hoffen, dass die Anstrengungen der St. Galler Heimatschutzfreunde von Erfolg begleitet sein werden. Sollten sich Gründe der Sicherheit oder wirklichen Verkehrs gegen die alte Brücke siegreich geltend machen, dann muss, wenn immer möglich, dafür gesorgt werden, dass sie durch eine *Steinbaute* ersetzt wird.

Basel. Die Basler Heimatschutz-Sektion hat in Verbindung mit der Allgemeinen Plakatgesellschaft und mit Unterstützung des Baudepartementes einen Wettbewerb ausgeschrieben zur Erlangung von Entwürfen für Plakatsäulen. Einreichungstermin ist der 24. Juni 1911; für Preise stehen Fr. 300 zur Verfügung. Eingeladen sind baslerische und in Basel wohnende Architekten und Künstler; die Unterlagen zur Konkurrenz sind bei Herrn Siebenhaar, Direktor der Allgemeinen Plakatgesellschaft zu beziehen (Basel, Freie Strasse).

Nationalpark. Die schweizerische Naturschutzkommission richtet ein Schreiben an die Bundesversammlung, in dem die Eidgenossenschaft um eine jährliche Subvention von Fr. 30 000 angegangen wird zur Schaffung der grosszügig geplanten Reservations im Unterengadin. Diese Summe stellt die Pacht dar, welche die Gemeinden Zernez, Schuls, Tarasp, Scansf und Valcava für die in ihrem Gemeindebann liegenden Reservationsgebiete verlangen. Der Bund für Naturschutz würde die zirka Fr. 10,000 auslegen, welche die Ueberwachung und Zugänglichmachung des Parkes jährlich erfordern werden. Mit dem höchst wünschenswerten Gelingen des Werkes nach dem Plan des Subventionsgesuches würde die Schweiz die erste Grossreservation in Europa erhalten.

Das Juliheft des „Heimatschutz“ ist der heimatlichen *Kunst* und *Literatur* gewidmet. Zahlreiche Abbildungen — zum grösseren Teil noch unveröffentlichte — bringen schweizerische *Volkstypen* wie sie unsere modernen Maler sehen. Eine Reproduktion von Max Buris grossem Gemälde „Die Alten“ wird als Kunstbeilage gedruckt. — In Vorbereitung sind u. a. Nummern über *Fabrikbauten, Wasserwerke, staatliche Gebäude*. Für photographische Beiträge zu diesen Heften sind wir zu Dank verpflichtet

Redaktion: Dr. JULES COULIN, BASEL, Eulerstrasse 65.